

Bad Urach, Wasserleitung Schloss und Amanduskirche

Vorgangsnummer 2022-0478

Bad Urach, Lkr. Reutlingen, Flurstücke 140, 154, 156/1,157

Baubegleitung 21.06.-13.07.2022

Historische Archäologie

Dr. Sören Frommer, Nehren

Abschlussbericht 28. Juni 2023 - Auszug

2. INHALTSANGABE

Inhaltsangabe

2.	Inhaltsangabe	2
3.	Zusatzinformationen	2
4.	Vorbereitende Massnahmen	3
5.	Quellenauswertung	3
6.	Ergebnisse	6
	Geomorphologie	6
	Ländliche Siedlung 10./11.-12./13. Jh.	7
	Altstadt und Burg 12./13. Jh.	8
	Kirchhof St. Amandus II 13./14. Jh.	12
	Neustadt 13./14. Jh.	14
	Topografische Veränderungen um 1480	15
	Frühneuzeitliche Bebauung im Schlosshof	16
	Moderne	16
	Zusammenfassung der Ergebnisse	18

3. ZUSATZINFORMATIONEN

Anlass der Baubegleitung war die Anlage eines neuen Wasserleitungsgrabens durch die Stadt Bad Urach, welcher vom Südrand des Gabriel-Biel-Platzes quer über unbebautes Gelände zu einem Schacht im Schlosshof führen sollte. Die Maßnahme stand in Zusammenhang mit der Neugestaltung des Gabriel-Biel-Platzes südlich der Amanduskirche. Die Baumaßnahme hatte zunächst ohne denkmalrechtliche Genehmigung begonnen. Auf „kurzem Dienstweg“ wurde zwischen Landesamt für Denkmalpflege und Stadt vereinbart, dass die Baustelle weiter betrieben werden könnte, wenn die baubegleitende Dokumentation durch den Berichtersteller gewährleistet wäre.

Die Maßnahme schien am 4. Juli 2022 abgeschlossen. Am 8. Juli wurde der Berichtersteller darüber informiert, dass am Ostende des Gabriel-Biel-Platzes, direkt neben dem vielversprechenden, aber oberflächlichen Schnitt 5 der Baubegleitung wegen einer Verstopfung der dort verlaufende Abwasserkanal geöffnet werden müsste, um ein 5 m breites Teilstück auszutauschen. Die offene Baugrube wurde am 13. Juli 2022 als Schnitt 9 der Untersuchung angeschlossen.

Die Fachaufsicht über die Untersuchungen lag bei Dr. Mathias Hensch, Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen (Alexanderstraße 48, 72072 Tübingen).

4. VORBEREITENDE MASSNAHMEN

In Anbetracht der speziellen Situation wurden keine unmittelbar vorbereitenden Maßnahmen getroffen. Von Herrn Schwille wurden Ergebnisse von Georadarerkundungen im Schlosshof vom Mai desselben Jahres zur Verfügung gestellt, welche von der GGU (Ettlinger Str. 51, 76137 Karlsruhe) im Auftrag der Staatlichen Schlösser und Gärten BW durchgeführt worden waren. Diese waren am Südende des Untersuchungsareals von Interesse (Sonstiges/Fa/Unterlagen bauseitig/RD-E2[1].pdf), vgl. Abb. 1.

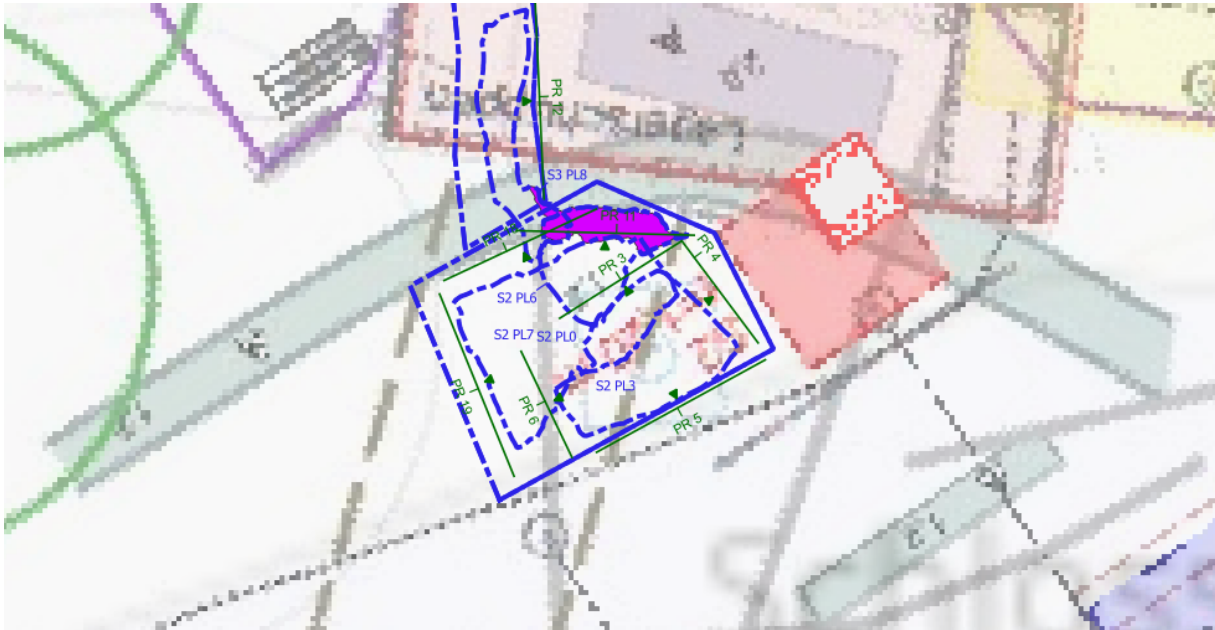


Abb. 1 Lage der Mauer (6) in Relation zu den Georadar-Ergebnissen vom Mai 2022. Trotz Differenzen in prognostizierter Lage und Höhenlage dürfte der Zusammenhang von (6) mit dem abbiegenden Radarbefund einigermaßen sicher gegeben sein – und damit eine Deutung als Umfassungsmauer befördern.

5. QUELLEN AUSWERTUNG

Die Untersuchung berührt mit Schlossareal und Kirchhof das topografische Zentrum der spätmittelalterlichen Stadt Urach, welches nach einhelliger Forschungsansicht auch als deren „Keimzelle“ verstanden werden kann. „Die Forschung vermutet schon lange, dass sich Urach seit der Zeit um 1100 aus einer kleinen, befestigten Burgsiedlung spätestens des 11. Jahrhunderts, dem ‚castrum‘ entwickelt hat, das auch heute noch im Stadtgrundriss ablesbar ist“ (Waßner, S. 110). Als Zentrum dieses Burgbezirks wird das im späten 18. Jh. abgebrochene „Alte Schloss“ bzw. die „Wasserburg“ betrachtet. Eine scheinbare (?) Bestätigung dieser These erbrachte die Aufdeckung einer Turmgrundrisses westlich des 1400 erbauten neuen Schlosses im Jahre 2000. Bei der Notdokumentation wurden allerdings keine Funde gemacht, der Befund ist weder datierbar noch (über die gesicherte Ansprache als Turmfundament hinaus) funktional einzuordnen.

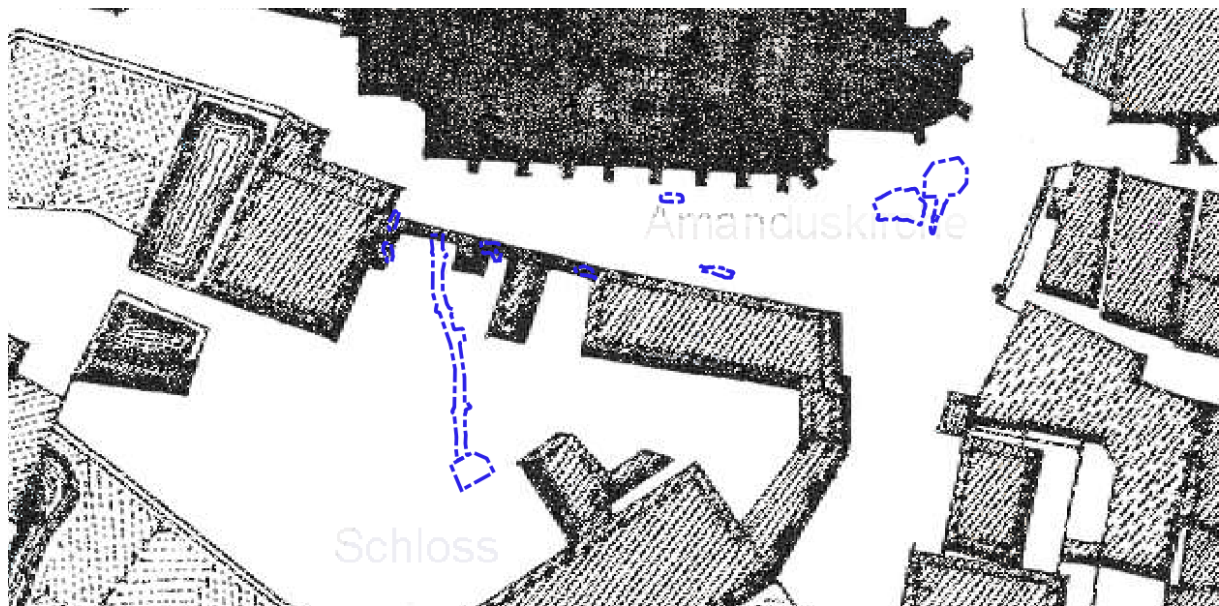


Abb. 2 Bad Urach, Lage des Untersuchungsareals im Urkatasterplan von 1824: Die Wasserleitungstrasse quert den nördlichen Schlosshof, diverse Einzelflächen liegen auf dem vorgelagerten Platz zur Amanduskirche (heute: Gabriel-Biel-Platz).



Abb. 3 Bad Urach, im Jahr 2000 durch das Landesamt für Denkmalpflege aufgedeckte Fundamente eines Turms auf dem Gelände des zwölfeckigen Werkstattbaus der Wilhelmschule.

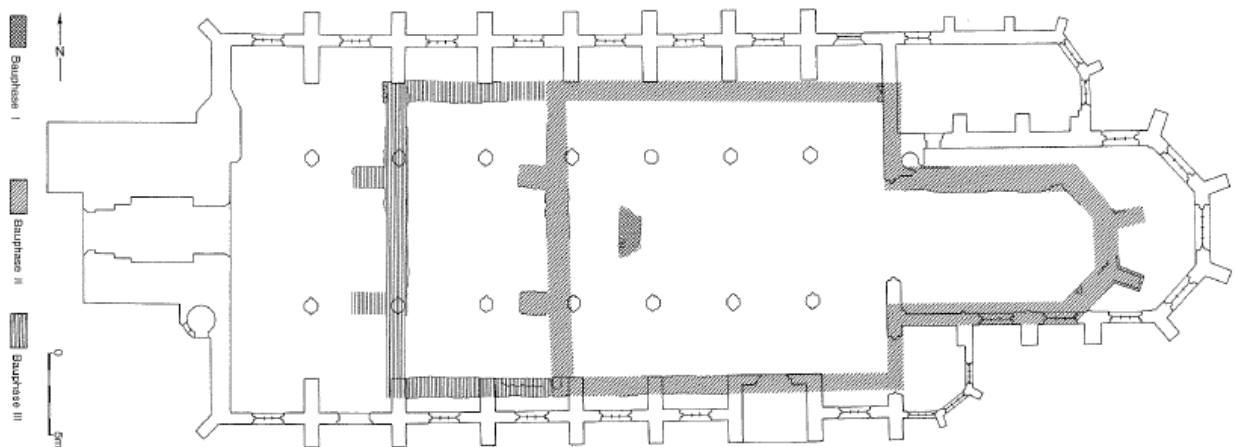


Abb. 4 Bad Urach, Die ehemalige Stiftskirche St. Amandus mit älteren Baubefunden (Schmidt 1990).

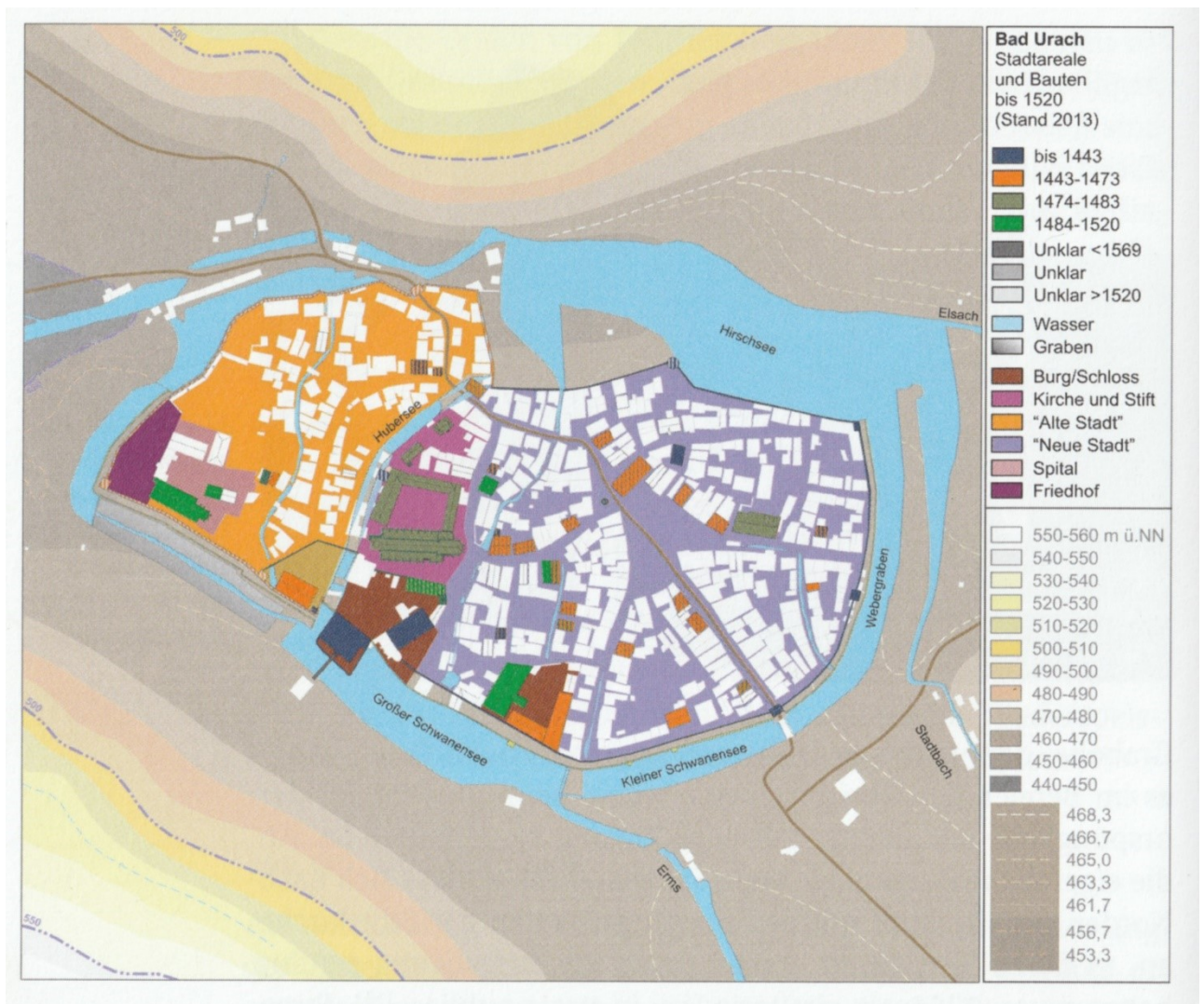


Abb. 5 Bad Urach, Stadtareale und mittelalterliche Gebäude (Tilman Marstaller 2013).

Ganz Ähnliches gilt für die im Jahr 1988 durchgeführten baubegleitenden Untersuchungen des damaligen Landesdenkmalamts in der Amanduskirche (Schmidt 1990), bei denen ebenfalls „kein datierfähiges Material geborgen wurde“. Schmidt konnte gleichwohl drei

Bauphasen unterscheiden, die – ohne dass dies präzisiert werden könnte – „weit in das Mittelalter zurück“ reichen.

Zur Stadtwerdung: 1188 gibt es einen ersten indirekten Hinweis auf eine damals bestehende Marksiedlung. 1254 ist ein Schultheiß Hermann von Urach belegt, 1294 datiert der Ulrichs- oder Zeughausturm im Nordosten der Stadtbefestigung, 1316 ist das älteste Stadtsiegel überliefert.

Es ist hier nicht der Ort, den Stadtentstehungsprozess in seinen Einzelheiten zu diskutieren. Von Bedeutung ist, dass die ins Spätmittelalter zurückgehenden Bezeichnungen „Alte Stadt“ für die westliche Altstadt und „Neue Stadt“ für den größeren östlichen Teil in Zusammenhang von Tilmann Marstallers baugeschichtlichen Forschungen in gewisser Weise einen Bedeutungsaustausch erhalten haben. Marstaller sieht – durchaus mit starken Argumenten – in der „Neuen Stadt“ die ursprüngliche Gründungsstadt (mit baulichen Nachweisen seit dem späten 13. Jahrhundert) und in der „Alten Stadt“ eine Stadterweiterung, die möglicherweise erst in Zusammenhang mit dem Ausbaus Urach zur Württembergischen Residenz nach 1442/43 in die Ummauerung einbezogen wurde.

Literatur

Sören Frommer/Dorothee Ade/Markus Wolf, Ein Querschnitt durch die Uracher Stadtbefestigung – die Grabung am Alten Amtsgericht in Bad Urach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020 (2021), 270-273.

Sören Frommer/Mathias Hensch, Eine bislang unbekannte Befestigungsmauer in der Uracher Altstadt? Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2021 (2022), 305-307.

Tilmann Marstaller, Residenz aus Stein und Holz. Schloss, Stift und Stadt Urach im Licht der historischen Bauforschung. 127-161.

Erhard Schmidt, Baugeschichtliche Beobachtungen an Stadt- und Dorfkirchen im Regierungsbezirk Tübingen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 15, 1990, 421-436.

Manfred Waßner, Urach im Mittelalter, in: Thomas Braun (Hg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4, 2016, 66-147.

Markus Wolf/Sören Frommer/Dorothee Ade, Zäune *unterm* Garten – Neue Siedlungsbefunde aus dem Garten des Alten Amtsgerichts. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2021 (2022), 302-305.

6. ERGEBNISSE

GEOMORPHOLOGIE

Ein erstes wichtiges Ergebnis wird schon über die Betrachtung der Geomorphologie deutlich. Der Stadtbereich Bad Urach ist flächig auf Tuffsandsteinen des Jüngeren Süßwasserkalks (qk) aufgebaut (<https://maps.lgrb-bw.de/>). Die Oberkante dieser mal schluffig-feinen, mal körnig granulierten Sande beträgt beispielsweise

- 463,39 m NHN in Schnitt 2, Profil 4
- 463,36 m NHN in Schnitt 9, Profil 17
- 463,35 m NHN in Schnitt 2, Profil 5
- 463,27 m NHN in Schnitt 4, Profil 14
- 463,22 m NHN in Schnitt 4, Profil 13

Dem gegenüber stehen Werte von

- 462,80 m NHN in 2022-0175 S13 PR22 (vor dem Carport neben „Beim Schloss 9“)
- 462,36 m NHN in 2022-0176 S5 PR9 (südwestlich Klostermühle)
- 461,85 m NHN in 2022-0174 S1 PR1 (eh. Schwanenseeareal auf dem Alten Posthof)

Schon allein hieraus ergibt sich das Bild eines – teilweise noch aus der heutigen Topografie ablesbaren „Hochplateaus“, welches sich vom Schlossareal im SSW über die Amanduskirche zum Stiftsareal im NNO erstreckt und das Vorland der „Neuen Stadt“ im Osten um 50-100 cm und die Ermsniederung um mindestens 150 cm überragt. Auch zur „Alten Stadt“ nach Westen geht es bergab, allerdings liegen dem Verfasser hier keine Referenzwerte vor.

LÄNDLICHE SIEDLUNG 10./11.-12./13. JH.



Abb. 6 In der Gesamtansicht wird klar, dass die senkrecht begrenzte dunkle Verfärbung rund um Tuffsteinkanal (41) in Profil 8 kaum schlüssig durch die Anlage des genannten Kanals erklärbar ist. Es dürfte sich um ein weiteres Grubenhaus handeln. Screenshot aus Befundungsvideo. Blick gg. NNO.



Auf diesem Plateau lässt sich spätestens seit dem ausgehenden Frühmittelalter eine ländliche Siedlung mit Grubenhäusern und Pfostenbauten nachweisen. Diese Beobachtung betrifft insbesondere die 30 m Wasserleitungstrasse (Schnitt 1-3), die die Gartenanlagen zwischen Gabriel-Biel-Platz und Schlosshof durchschneidet. Entsprechende Beobachtungen wurden auch bei den jüngsten Untersuchungen im Schlosshof (Vorgang 2023-0285) bestätigt. Insgesamt ließen sich in den drei Schnitten vermutlich fünf Grubenhäuser sowie zwei Pfostengruben nachweisen. Drei der Grubenhäuser lassen sich auch im Planum darstellen: dies gilt natürlich für das $> 3,1 \times > 1,7$ m große Grubenhaus (2), das die Nordwesthälfte von Schnitt 2 einnimmt. Nur lokal/randlich sind Grubenhaus (45) in S3 PL 8 und Grubenhaus (35) in S3 PL 2 erfasst. Gemeinsam dürften sie für eine Ausrichtung der Ansiedlung stehen, die sich grob am Ermsverlauf (WNW-OSO) bzw. dem südwestlichen Teilstück der heutigen Bismarckstraße (SSW-NNO) orientierte. Nur im Profil erfasst sind Grubenhaus (24) in Schnitt 1 und ein nicht extra befundetes Grubenhaus in Schnitt 3 Profil 8 (erste Phase zu (39)).

Das vom Fundmaterial her jüngste Grubenhaus ist (2), das nicht vor der 2. H.12. bzw. im 13. Jh. aufgegeben wurde und bereits das Randstück einer Becherkachel überliefert. Ansonsten geht die Siedlung bis in die Zeit der älteren gelben Drehscheibenware, Typ Runder Berg zurück und zeigt auch rauwandige nachgedrehte Keramik, wie sie z. B. in Gammertingen um die Jahrtausendwende auftritt. Stand heute wird man die Siedlung an dieser Stelle (spätestens) im 10./1. Hälfte 11. Jh. beginnen lassen. Der Bogen zu den frühmittelalterlichen Grabgruppen, die in Urach im Bereich der Hirschseeäcker (beigabenführend, 2. H. 7. Jh.), der Kreuzung Neue/Ulmer Straße sowie am Tiergartenberg aufgedeckt wurden, kann aktuell noch nicht geschlagen werden.

Abb. 7 Baubefundgesamtplan: Grubenhäuser und Pfostengruben des 10./11. bis 12./13. Jh.

ALTSTADT UND BURG 12./13. JH.

Zwei ganz unterschiedliche Mauerzüge stehen am Beginn der städtischen Zeit. Beide sind mutmaßlich von erheblicher Bedeutung für die frühe Uracher Stadtgeschichte. Zunächst ist auf Mauer (70) zu verweisen, die am OSO-Rand des Gabriel-Biel-Platzes entlangführt – und offenbar in Bad Urach nicht ganz unbekannt ist. So war sich Archivar Braun der Existenz einer vom Kirchenchor zum Schloss führenden Mauer bewusst. Tatsächlich legt ja auch das

moderne Störungsbild nahe, dass erst vor wenigen Jahrzehnten (Steinzeugwasserleitung (57) ist schon mit einer Gummidichtung ausgestattet) die Mauer nach SSW auf etwa 20 Meter Länge tiefgründig gestört wurde – undokumentiert, aber doch „bekannt“ geworden.



Abb. 8 Baubefundgesamtplan: Umfassungsmauern des 12./13. Jh.



Abb. 9 Schnitt 9 Profil 17: Umfassungsmauer (70) – vermutlich die OSO-Stadtmauer um die „Altstadt“

Die Mauer reicht mit ihrer Unterkante (vermutlich nur wenig) unter 460.98 m NHN. Das gut 1 m breite Fundament springt auf ca. 462.05 m NHN auf der Außenseite um 10 cm zurück, das Aufgehende ist noch gut 90 cm stark. Von entscheidender Bedeutung für die Interpretation ist, dass die kirchenseitig steile Baugrube außen schrägwandig verläuft und auf ca. 462,00 m NHN in die Horizontale übergeht: 135 cm Tuffsand wurden hier flächig abgegraben. Auf die Baugrubenverfüllung folgte die Aufplanierung eines neuen Oberbodens, wohl noch im 12. Jh. In einer späteren Zeit wurde auf der Außenseite erheblich aufplanert, wobei umgelagerter, fast reiner Tuffsand Verwendung fand. Für diese Praxis haben wir starke, flächige Analogien aus der Grabung am Alten Amtsgericht (Vorgang 2020-0245), wo diese Aufplanierung den Beginn der städtischen Besiedlung kennzeichnet, welche hier ins fortgeschrittene 14. Jh. datiert. Aufgegeben wurde die Mauer erst im späten 15. Jahrhundert – in Verbindung mit dem Bau der spätgotischen Stiftskirche und der Aufgabe des Friedhofs auf der Kirchensüdseite.

Es spricht einiges dafür, dass es sich bei dieser Mauer um die Stadtmauer zur ersten Uracher Stadtgründung handelt. Ob die zwei hochmittelalterlichen Fundstücke aus Baugrubenverfüllung und Aufplanierung den Bauvorgang ins 12. Jh. datieren oder eher zur Vorgängerbesiedlung gehören, ist noch nicht geklärt. Vielleicht lässt sich die Datierung noch durch geeignete naturwissenschaftliche Untersuchungen nachschärfen. Einiges spricht im Übrigen dafür, dass beim horizontal nach außen verlaufenden Niveau kein Stadtgraben, sondern eine dem Graben vorgelagerte Berme vorliegt. Der Abfall zum Graben wäre dann bei der Untersuchung an der Klostermühle (Vorgang 2022-0176) zu fassen, wo die oben genannte Tuffsandoberkante von 462,36 m NHN durch den hier einsetzenden Graben noch im selben Schnitt auf unter 461,20 m NHN absinkt. Auf der anderen Seite des Dreiachtelkanals sehen wir Tuffsandoberkanten, die bei 460,50 m NHN liegen. Die Untersuchungen an der Klostermühle sind noch nicht vorgelegt: hier wird zu klären sein, ob ein Graben bestätigt werden kann, welcher der Einleitung des Dreiachtelkanals grob „um 1400“ vorangeht.

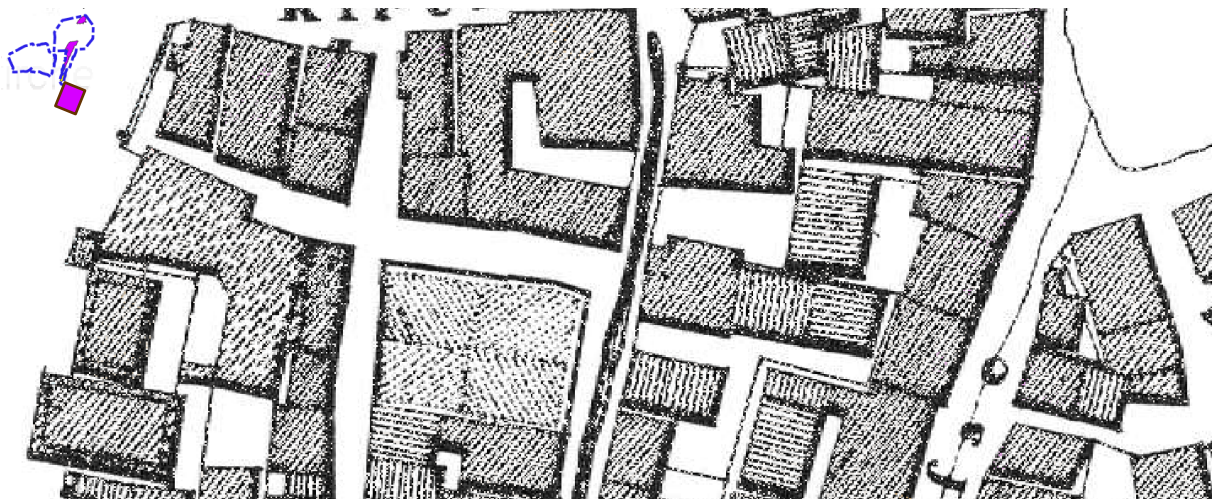


Abb. 10 Zeigt der Urkataster von 1824 noch bis zur Rosengasse Relikte einer von OSO in die Altstadt führenden Wegverbindung? Das Rechteck in Phasenfarbe markiert die ungefähre Position des möglichen Turms in der ältesten Stadtmauer.

Am SSW-Ende von Schnitt 5 wurde mit (73) – leider nur ganz oberflächlich – orthogonal an Stadtmauer (70) anschließendes mutmaßliches Zweischalenmauerwerk aufgedeckt, das gleichzeitig mit (70) niedergelegt wurde. Es ist denkbar, vielleicht sogar wahrscheinlich, dass an dieser Stelle ein Turm an die Mauer anschloss – möglicherweise ein Turm mit Torfunktion oder mit anschließendem Tor: 1254 wird der Uracher Friedhof „in strata publica“ erwähnt: Eine

Öffentliche Straße querte den Friedhof, der im 13./14. Jh. (zumindest: auch) auf der Südseite der Amanduskirche belegt ist.



Abb. 11 Schnitt 3 Profil 12: Umfassungsmauer (6) – zum ältesten Burgbezirk gehörig? Blick gg. NO.

Von anderer Art als die mutmaßliche Stadtmauer (70) ist die am Nordrand von Schnitt 2 erfasste Mauer (6), die schon in Zusammenhang mit den Georadar-Untersuchungen thematisiert wurde (Abb. 1). Die durch die aktuelle Baumaßnahme, aber auch ältere Störungen relativ stark beeinträchtigte Mauer ist mit geschätzt ca. 140 cm Breite deutlich massiver als die „Stadtmauer“, mit einer Unterkante von 462,95 m NHN aber zwei Meter weniger tief fundamentiert! Es ist möglich, aber keinesfalls gesichert, dass der Mauer nach Norden ein flaches, im Sohlbereich etwa zwei Meter breites Gräbchen vorgelagert war. Die Dokumentationsqualität an dieser Stelle ist leider nicht ausreichend belastbar. Die Mauer ist jünger als das nicht vor der 2. H. des 12. Jh. aufgegebene Grubenhaus (2), ihr Bau muss aber keinesfalls direkt an die Verfüllung des Grubenhauses angeschlossen haben. Die Aufgabezeit der Mauer ist noch nicht direkt datierbar. Tatsächlich ist es vor allem der Georadar, welcher Hinweise auf die mögliche Funktion und Bedeutung des Befunds bereitstellt. Die im Planum nur angedeutete Abbiegung Richtung OSO lässt sich im Georadar (insofern die Interpretation zuverlässig ist) deutlich aufzeigen. Das Abbiegen der Mauer ist ein starkes Argument für die Deutung als Abgrenzungsmauer. Sehr unwahrscheinlich erscheint dabei, dass diese Mauer gleichzeitig mit dem im Jahr 1400 abgezimmerten Neuen Schloss bestanden haben könnte – mit dem im Urkataster überlieferten historischen Treppenaufgang nordwestlich des Schlosses ist die Mauer definitiv nicht kompatibel. Zusammengefasst hat die These einiges für sich, dass (6) die Umfassungsmauer des Burgbezirks vor dem Bau des „Neuen Schlosses“ darstellt. Dabei wäre sie kaum als unabhängig von der ersten Stadtmauer zu sehen, auf welche sie rechtwinklig zuläuft – der Treffpunkt liegt ziemlich genau beim Osteck des heutigen Schlosses. Sie ist trotz ihrer repräsentativen Stärke eher als Binnengliederung zu begreifen, während die Stadtmauer mit Berme und wohl auch tiefem Graben ein stärkeres Annäherungshindernis darstellt.

Wenn die beiden Mauern nicht dieselbe Bauphase der 2. H. 12. /13. Jhs. repräsentieren, so ist (6) sehr wahrscheinlich jünger als (70). Mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich damit die alte These ad acta legen, ein älterer Burgbezirk läge der ersten Uracher Stadtgründung zugrunde. Viel eher ist der Burgbezirk, wie an vielen anderen Orten auch, als Teil des Stadtgründungskonzepts aufzufassen.

KIRCHHOF ST. AMANDUS II 13./14. JH.



Abb. 12 Baubefundgesamtplan: Kirchhofmauer und Kalkofen, wohl zu St. Amandus II gehörig, 13./14. Jh, außerdem nicht näher datierbare Fundamentreste auf dem Kirchhofsgelände.

Ins spätmittelalterliche Umfeld von Kirche und Kirchhof gehören zwei Befundgruppen. Zum ersten ist dies eine im Fundamentbereich gut 1,30 m breite zweischalige Mauer, die am besten in Schnitt 4 als (50) überliefert ist. Ihre Unterkante liegt unter 462,90 m NHN und ist nicht als solche erfasst worden. Ihre Baugrube schneidet die Verfüllung einer an ihrer Oberkante in Nord-Süd-Richtung 3,70 m messenden übersteilten Grube (55) – wahrscheinlich einer Materialentnahmegrube zur Gewinnung von Tuffsand. Die Verfüllung gehört ins Spätmittelalter und enthält mit zwei Menschenknochen schon einen Hinweis auf ältere Friedhofsnutzung in der Nähe, führt aber auch noch hochmittelalterliche Keramik.



Abb. 13 Schnitt 4, Profil 13, Blick gg. NNW. Mauer (50) trennt den Kirchhof (rechts) vom Schlossbezirk (links). Unterhalb der deckenden Kultur-/Planierschichten auf beiden Seiten ist die große Materialentnahmegrube (55) zu erkennen, deren übersteilter Nordrand rechts des Fundaments gerade noch zu sehen ist.



Abb. 14 Schnitt 5, Planum 12, Blick gg. W. Der über einer runden bis U-förmigen Tuffsteinsetzung (90) errichtete Kalkofen nimmt etwas mehr als die Westhälfte des Planums ein. Erst nach der Aufgabe des wohl zur Errichtung von St. Amandus II gehörenden Ofens setzt die Friedhofsnutzung an dieser Stelle ein.

Die WNW-OSO verlaufende Mauer setzt sich nach Schnitt 8 fort, wo die nur oberflächlich erschlossenen Befunde (105)-(108) dazugehören dürften. Der Umstand, dass die dokumentierten Mauerbereiche in der Überlagerung exakt mit der im Urkatasterplan von 1824 erfassten Grenzmauer zwischen Schlossbezirk und Gabriel-Biel-Platz zusammenfallen (Abb. 18), ist Messungenauigkeiten bei der Aufnahme des 19. Jh. geschuldet, wie später näher auszuführen sein wird. Tatsächlich bildet sich die bis heute bestehende Baufront am SSW-Rand des Gabriel-Biel-Platzes erst seit ca. 1480 heraus. Die ältere Mauer verläuft im erfassten Bereich mindestens 1,30 m nordnordöstlich der heutigen Baufront, ist gegenüber dieser jedoch leicht im Uhrzeigersinn gedreht, so dass sie nach OSO hin allmählich unter der heutigen Mauer verschwindet.

Südlich des Chors der heutigen Kirche konnte ein Kalkofen mit außen 3 m durchmessender Brennkammer ergraben werden, welcher durch die nach seiner Aufgabe einsetzende Friedhofsnutzung gestört wird. Die Friedhofsnutzung (nach OSO durch die damals noch bestehende ältere Stadtmauer begrenzt) läuft bis ins späte 15. Jh. und ist mit der Kirchenphase St. Amandus II/III zu verbinden. 1474 feierte Graf Eberhard seine Hochzeit noch in St. Amandus III, ab 1475 wurde der Neubau als Stiftskirche in Angriff genommen. Im Zusammenhang mit der Errichtung der spätgotischen Kirche wurde der Friedhof aufgegeben, er wurde zum 1480 eingerichteten Spital im Westen der „Altstadt“ verlegt. Der Kalkofen lässt sich nicht direkt datieren, die ältesten Gräber jedoch zeigen ins 13./14. Jh.

Bringt man die beiden Befundgruppen zusammen, so zeichnet sich ein Friedhof des 13./14. Jh. ab, der nach OSO durch die alte Stadtmauer, nach SSW hin durch die starke Trennmauer (50) begrenzt wurde. Seine Nutzung endet wie die seiner Grenzmauern im Zuge der

topografischen Umgestaltungen unter Graf Eberhard, welche mit dem Bau der spätgotischen Stiftskirche zusammenfallen. Der Anfang des Friedhofs ist weniger klar. Die Existenz einer Pfarrei in Urach ist spätestens durch die Erwähnung eines Dekans im Jahre 1228 gesichert, damals muss also schon an St. Amandus bestattet worden sein. Grube (55), die bereits Menschenknochen führt, ist definitiv jünger als 1228, das gleiche gilt für Mauer (50). Es lassen sich zwei verschiedene Hauptklärungsmodelle anführen:

- a. Kalkofen und Materialentnahmegrube/Kirchhofsbegrenzung gehören gemeinsam zum Bau von St. Amandus II nicht vor der zweiten Hälfte des 13. Jh. Die Friedhofsnutzung beginnt bereits zur Zeit von St. Amandus I.
- b. Kalkofen/St. Amandus II sind älter als die Materialentnahmegrube und die Kirchhofsbegrenzung nach SSW. In diesem Fall wäre auch vorstellbar, dass Kirchenbau II und Friedhofsnutzung mit der Erhebung Urachs zur Pfarrei im frühen 13. Jh. zusammenfallen bzw. dieser binnen Kurzem nachfolgen. Die Kirchhofsbegrenzung nach SSW könnte dann z. B. zur Verlängerung des Langhauses in Phase St. Amandus III gehören.

Nicht unterschlagen werden sollen die undatierten Fundamentreste in Schnitt 7, mit denen wir klare Belege von Massivbauten innerhalb des spätmittelalterlichen Kirchhofareals fassen. Dabei dürfte die Variante, dass es sich um (ein) ältere(s) Gebäude handelt, das/die spätestens mit der Errichtung des Friedhofs im 13./14. Jahrhundert niedergelegt wurde(n), die größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen können als Massivbauten während der Kirchhofsnutzung bis oder während der Platz-Zeit ab dem späten 15. Jahrhundert.

NEUSTADT 13./14. JH.

Nur ganz peripher und auch nicht voll gesichert ist die Erweiterung um die „Neustadt“ während des 13./14. Jahrhunderts im Befund zu fassen: mit den Tuffsand-Aufschüttungen gegen die ehemalige Stadtmauer in Schnitt 9 (vgl. Abb. 9). Trifft die Parallelisierung mit den Grabungsbefunden vom Alten Amtsgericht, könnten wir hier die Eingliederung des südöstlich an den Burgbezirk anschließenden Areals während des fortgeschrittenen 14. Jahrhunderts fassen. Die Diskrepanz zum gesicherten Dendrodatum 1294 für den Ulrichs- oder Zeughausturm im Nordosten der „Neustadt“ ist evident, auch wenn man sie noch nicht in exakten Zeiträumen fassen kann.

Möglichweise kommt hier der Befund einer weiteren möglichen Umfassungsmauer aus der Baubeobachtung Bismarckstraße (Vorgang 2021-0624) zum Tragen. In Anbetracht der stark gestörten Beobachtungssituation wird man hier heute noch keinen gesicherten Grund erreichen – gleichwohl sei die Möglichkeit erwähnt, dass eine hier stumpf an die ältere Stadtmauer anstoßende Umfassungsmauer die Zweistufigkeit der Erweiterung um die „Neustadt“ anzeigen könnte. Dabei würde die bürgerschaftliche Nordost-Stadt mit Marktplatz und Rathaus der Südoststadt vorangehen, in welcher die herrschaftliche Einflussphäre später (?) bis zum Alten Marstall reichte. Dies könnte sowohl mit der „Reservierung“ von Erweiterungsareal durch die Herrschaft zusammenhängen, die aktuell noch nicht bauen konnte oder wollte, als auch mit dem Bestehen von älteren Rechten – gerade, wenn man den Marstall im Kern als Adelssitz des 13. Jahrhunderts sehen möchte. Ein dritter Grund könnte im zeitweiligen Beharren von Herrschaft und/oder Kirche auf dem möglicherweise zu erschließenden alten Stadteingang bei der Amanduskirche bestanden haben (vgl. Abb. 10).

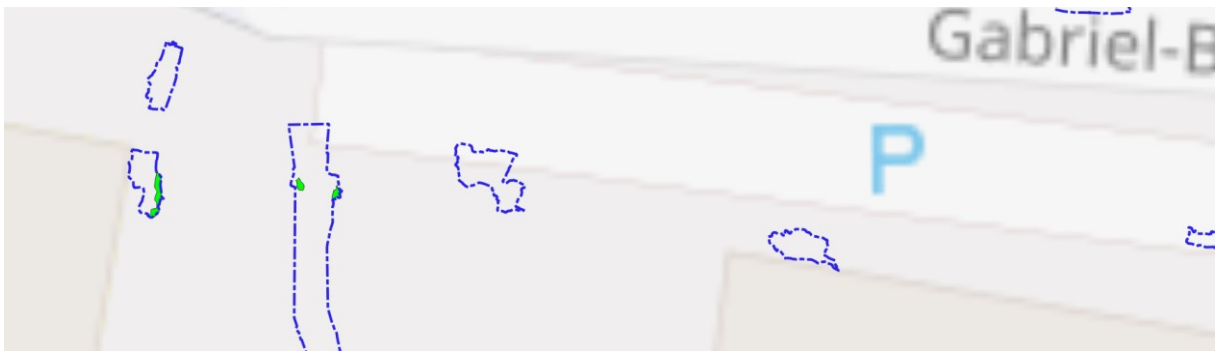


Abb. 15 Baubefundgesamtplan: Fundamente im Bereich der Schlossküche (links, Schnitt 4) und einem noch nicht identifizierten Nachbargebäude (Schnitt 1). Die neue Bauflucht des späten 15. Jahrhunderts setzt sich nach OSO zum heutigen Dekanatsamt (ursprünglich herrschaftl. Kameralamt) fort.

Wie bereits erwähnt, findet unter Graf Eberhard im Barte eine massive Umstrukturierung Urachs statt – was das weitere Umfeld von Schloss und Kirche betrifft. Eberhard ließ nach seiner Hochzeit die Stadtkirche neu errichten, brachte die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ nach Urach und ließ sie das Stift an die im Umbau befindliche Amanduskirche anbauen (<https://www.stifturach.de/stift-urach/geschichte>). Er lagerte den Friedhof an das in der westlichen „Altstadt“ neu errichtete Spital aus, was die Geburtsstunde des heutigen Gabriel-Biel-Platzes war. Außerdem – dies zeigen uns die neuen archäologischen Befunde – ließ er die alte Stadtmauer, welche als OSO-Grenze von Schloss- und Kirchbezirk weiterhin Bestand hatte, niederlegen. Dies ist folgerichtig, denn der Platz zwischen Kirche und Schlossbezirk ergab nur dann städtebaulichen Sinn, wenn er auch von Osten bzw. der „Neustadt“ aus zugänglich war.

In diesem Zusammenhang ist auf die unerwartete Beobachtung hinzuweisen, dass im Zuge der Baubegleitung Hochwasserschutz Erms BA1 arch 3 (2022-0175) im gesamten untersuchten Verlauf der Straße „Beim Schloss“, an der mit dem Gebäude Beim Schloss 9 (und dem 1901 abgerissenen Marstall) auch Fachwerk der Zeit um 1500 anraint, spätmittelalterliche Vorgängerbebauung anderen Zuschnitts zu Tage trat. Es könnte sein, dass unter Eberhard das gesamte herrschaftlich beeinflusste Areal in der südlichen „Neustadt“ neu zugeschnitten wurde. Hierzu würde auch die Errichtung des Torturms zur Bismarckstraße (Attempo-Palme von 1477) passen – vermutlich wurde das im Jahr 1400 errichtete Schloss zuvor anderweitig erschlossen, wobei sich die nordwestliche Schauseite natürlicherweise anbieten würde. Hinzudeuten wäre auf die im Urkataster greifbaren Reste des „Hubersees“ westlich der Schlossküche, die hier durch eine Erdbrücke unterbrochen waren.

Archäologische Nachweise von mehr oder weniger sicher den Baumaßnahmen unter Eberhard zuzuweisenden Gebäuden finden sich an der Grenze zum Gabriel-Biel-Platz, welche seit ca. 1480 auch die Nordgrenze des Schlossbezirks markiert. Von WNW beginnend wurde in Schnitt 4 der OSO-Anbau an die 1480 erwähnte Schlossküche erfasst: ein Gebäude, das zur Kirche hin die neue Baufront abschließt und deshalb auch älter sein könnte. Darauf folgt nach OSO die platzseitige Front eines (nicht aus sich heraus datierten) Gebäudes, das in der frühen Neuzeit (17. Jh.?) noch einmal neu errichtet wurde, bevor es durch die zwei im Urkatasterplan verzeichneten Nebengebäude abgelöst wurde. Weiter im OSO folgt als bauhistorischer Nachweis dieser Baulinie das (noch nicht dendrochronologisch datierte) ehemalige Kameralamt, das heutige evangelische Dekanat, welches gefügekundlich dem späten 15. Jahrhundert angehört (vielen Dank an Tilmann Marstaller für diesen und eine Reihe anderer wertvoller Hinweise).

FRÜHNEUZEITLICHE BEBAUUNG IM SCHLOSSHOF



Abb. 16 Baubefundgesamtplan: Frühneuzeitliche Fundamente im nördlichen Schlosshof (oben, Schnitt 1 und 8) sowie Wasserschacht mit Zu- und Abflusskanälen (unten, Schnitt 3).

Das vermutlich ursprünglich spätmittelalterliche Gebäude zwischen Schlossküche und Kameralamt wurde während der frühen Neuzeit (17. Jh.?) mit knapp 90 cm breiten Fundamenten neu errichtet, wobei die Baufront zum Gabriel-Biel-Platz vom Vorgängergebäude übernommen wurde. Es liegt ein mehrzoniges, im erfassten Bereich nicht unterkellertes Gebäude vor, dessen Funktion nicht näher beschrieben werden kann.

In gleicher Ausrichtung zielt die mutmaßliche Nutzwasserableitung aus Schnitt 3 auf die SSW-Seite dieses Gebäudes. Eine weitere Ableitung führt nach Westen Richtung Hubersee, während die Zuleitungen aus Süden und ONO vermutlich Regenwasser vom Schloss und vom Kameralamtsgebäude zuführten. Alle genannten Strukturen sind nur generalisiert (früh?)neuzeitlich einzuordnen, im Bereich des

Sammelschachts lässt sich eine Mehrphasigkeit (Zuleitung aus ONO ist jünger, Abdeckung des Schachts ist bereits modern) nachweisen.

MODERNE



Abb. 17 Schnitt 4, abgetrepptes Fundament der Wilhelmschule (erb. 1872). Blick gegen NW. Screenshot aus Befundungsvideo.

In Schnitt 4 ist als Nachfolger der 1872 abgebrochenen Schlossküche in Planum 10 und Profil 15 die Baugrube zur heutigen Wilhelmskirche sichtbar. Nicht eigens dokumentiert wurde das zugehörige abgetreppte Fundament (Abb. 18). Mit dem Bau der Wilhelmschule wurde die spätmittelalterliche Baulinie nachträglich nach WNW verlängert (Abb. 20).



Abb. 18 Ausschnitt aus dem Urkatasterplan von 1824: Kleine Nebengebäude sind an die Stelle des/der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gebäude zwischen Schlossküche und Kameralamt getreten.



Abb. 19 Der Gabriel-Biel-Platz in den 1940ern (<https://de.nailizakon.com/b/01-bw/bad-urach/bismarck-denkmal.html>). Vor der Wilhelmschule (im Hintergrund links) sind die Giebel der zwei im Urkataster verzeichneten Nebengebäude zu erkennen.

Noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts bestanden in Nachfolge der archäologisch belegten Gebäude zwei zum Platz hin giebelständige eingeschossige Kleinbauten, die bereits auf dem Urkatasterplan von 1824 verzeichnet sind. Das historische Foto Abb. 19 belegt, dass

- Die heutige in derselben Bauflucht errichtete Tuffsteinmauer erst in die 2. Hälfte des 20. Jh. datiert
- Die Vermessung des frühen 19. Jahrhunderts relevante Messunschärfen aufweist, was Abstände und Winkel betrifft, da das Mauerbild im Urkatasterplan nicht der heutigen (und bereits spätmittelalterlichen) Baufront entspricht, sondern dem der Kirchhofmauer des 13./14. Jahrhundert.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Die Ergebnisse zur Stadt-, Burg- und Kirchengeschichte Urachs sind vielgestaltig. Es lassen sich an mehreren Stellen modellhafte Ansätze zur Herausbildung und Entwicklung der mittelalterlichen Stadtopografie entwerfen. Die Überlegungen sind im Fluss und werden durch weitere Untersuchungen sicherlich noch Modifikationen erfahren. Eine Zusammenschau der archäologischen Untersuchungen und eine Rückkopplung mit der Schriftquellenhistorik, aber auch der Bauforschung, erscheinen mittelfristig dringend geboten. Angesichts der besonderen Bedeutung Urachs für die Landesgeschichte wäre die Bereitstellung von Aufarbeitungsmitteln durch Stadt, Denkmalpflege und/oder andere Institutionen höchst wünschenswert.

Die wichtigsten Hinweise für die neu zu schreibende frühe Stadtentwicklungsgeschichte sind wohl folgende:

- Es gibt mit der bis mindestens in die 2. Hälfte des 12. Jhs. bestehenden vom Typ her ländlichen Besiedlung auf der hochgelegenen Tuffterrasse zwischen Schloss und Kirche ein starkes Argument gegen die frühe Entstehung eines Burgbezirks in der Talsiedlung Urach.
- Mit der Entdeckung einer starken, wohl als Stadtmauer anzusprechenden Befestigung des 12./13. Jh. entfällt ein wichtiges Argument für die inhaltliche Umkehrung der spätmittelalterlich überlieferten Begriffe „Altstadt“ und „Neustadt“.
- Diese Stadtmauer ist tendenziell älter als die schwächere mutmaßliche Burgbezirksmauer. Vermutlich ist die Burg keine Keimzelle, sondern nur Teil des ersten Stadtkonzepts – auch wenn ein bescheidenerer Maierhof o.ä. als Vorgänger natürlich möglich bleibt.
- Der Stadterweiterungsprozess in die östliche „Neustadt“ könnte zweistufig gewesen sein, wobei die bürgerchaftliche (nördliche) Neustadt mit Marktplatz und Rathaus der (auch) herrschaftlich erschlossenen (südlichen) Neustadt voranzugehen scheint.
- Das späte 15. Jh. – sprich: die Zeit von Graf Eberhard im Barte – ist eine Zeit großmaßstäblicher topografischer Veränderungen, mit denen die südliche Uracher Altstadt (hier im allgemeinen Sinn für Alt- und Neustadt verwendet) neu konzipiert wird.

Nehren, 28. Juni 2023

Sören Flörken

Dr. Sören Frommer
Kappelstraße 15
72147 Nehren

frommer@historische-archaeologie.de